

# MIHAI D. GHEORGHIU

## Die Schulen der Kommunistischen Parteien und ihr Erbe

Studie über die Ausbildung ehemaliger Eliten

Gegenwärtig läuft in mehreren Staaten eine Studie über Schulen, die in den ehemals sozialistischen Staaten für die Ausbildung des Nomenklaturkaders zuständig waren. Diese Studie ordnet sich in Forschungsarbeiten zu ehemals sozialistischen Eliten ein, die überwiegend nach 1989 begonnen wurden.

Das Absolvieren dieser Schulen stellte, neben der traditionellen staatlichen Ausbildung, lange Zeit eine unvermeidliche Etappe bei der Erlangung von Leitungsposten in wichtigen Bereichen der Gesellschaft dar – wurde doch hier die Führungsschicht für den politischen Apparat, die öffentliche Verwaltung, für Betriebe und die Armee ausgebildet. Aufgabe dieser Schulen war es, die ideologische Sozialisation zu sichern; nicht zuletzt mit Hilfe dieser Schulen wurde der soziale Aufstieg von bedeutenden Gruppen der Bevölkerung realisiert.

Die Geschichte dieses Phänomens beginnt mit den ersten Schulen der Sozialdemokratie und setzt sich fort mit den Schulen der kommunistischen Parteien, vor allem denen, die im neuen Sowjetstaat in den zwanziger und dreißiger Jahren existierten; sie erstreckt sich somit über ein ganzes Jahrhundert. In allen Ländern des »sozialistischen Systems« entstanden solche Schulen ab 1946. In der Organisationsform waren sie sich anfänglich sehr ähnlich; doch durch die zwangsläufige Anpassung an und Integration in das jeweilige System nationaler Bildung entwickelten sie sich später in diesem Punkt auseinander.

Zunächst, in den Gründungsjahren, wurde die Existenz dieser Schulen durch die Aufgabe legitimiert, als Schule für diejenigen Parteifunktionäre zu dienen, die überwiegend Arbeiter mit Grund- oder Mittelschulniveau waren und häufig keinen anderen Bildungsnachweis als den einer Berufsausbildung besaßen. In dieser Funktion stellten diese Schulen das politisierte Äquivalent der »Volkshochschulen«, die auf das Nachholen von Schulbildung für Erwachsene spezialisiert waren, dar; in gewisser Weise waren sie aber auch eine atheistische Entsprechung zu religiösen Schulen.

Später hatten diese Schulen, von denen einige in den sechziger und siebziger Jahren die Bezeichnung »Akademie« erhielten, die Bildung und die Reproduktion der intellektuellen Eliten der an der Macht befindlichen kommunistischen Parteien zu ermöglichen sowie der »marxistisch-leninistischen Theorie« die Vorherrschaft, die sie innerhalb der Sozial- und Politikwissenschaften nun einnahm, zu sichern. Durch den Ausbau der Parteischulung zu einem geschlossenen Bildungssystem (Parteilehrjahr, Kreis- und Bezirks-

Mihai Dinu Gheorghiu – Jg. 1953, geboren in Iasi, Rumänien; Studium der Soziologie und Psychologie; Literaturkritiker, Soziologe und Übersetzer in Rumänien, lebt seit 1989 in Paris, arbeitet im Centre de sociologie de l'éducation et de la culture, seit 1994 für zwei Jahre Forschungskoope- ration in Berlin am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Veröffentlichungen in »Actes de la Recherche en Sciences Sociales« und »Liber«.

1 Siehe Jutta Scherer: Les écoles du parti de Capri et de Bologne: la formation de l'intelligentsia du parti, in Cahiers du monde russe et soviétique, XIX (3), juil.–sept. 1978, S. 259–284; Dietmar Waterkamp: Handbuch zum Bildungswesen der DDR, Opladen 1987, S. 247–251; Gert-Joachim

Glaeßner: Die andere deutsche Republik. Gesellschaft und Politik in der DDR, Op-laden 1989, S. 144–152.

2 In einigen dieser Schulen gab es konspirative Regeln, und die Kursteilnehmer erhielten bei ihrer Aufnahme konspirative Namen. Siehe Wolfgang Leonhard: Die Revolution entläßt ihre Kinder, Köln 1990, S. 217ff.

3 Vergleiche das Interview mit H. N., ehemaliger stellvertretender Direktor der Parteihochschule Karl Marx.

4 Erving Goffman: Asyl. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen, Frankfurt a. M. 1972, S. 11. Nur ein Teil der Parteischülerinnen und -schüler lebte im Internatsregime und erfüllte damit die mit dieser Definition gesetzten Bedingungen.

5 Pierre Bourdieu: Les règles de l'art. Genèse et structure du champ littéraire, Paris 1992, S. 80f. Der Autor ist sich darüber im klaren, daß die Benutzung dieser verschiedenen gängigen Kategorien in den Sozialwissenschaften möglicherweise von der einen Seite als Euphemisierung, und mehr noch als Stigmatisierung mißverstanden werden kann (im Vergleich einer Parteihochschule mit einem Asyl) oder von der anderen als eine elegante Form der Legitimierung (im Vergleich solch einer Schule mit einer französischen Grande Ecole).

parteischulen, Parteihochschule) wurde eine frühzeitige politische Ausrichtung der einzelnen mit beträchtlicher Wirkung erzielt.

Ungeachtet der Tatsache, daß die Parteischulen mehrere Jahrzehnte existierten und die Bildung von tausenden leitenden Funktionärinnen und Funktionären in allen ehemaligen sozialistischen Ländern sicherten, sind sie bisher kaum untersucht worden.<sup>1</sup> Eine erste Erklärung für dieses Defizit ist die Geheimhaltung, mit der die Kommunistische Partei Rußlands in den zwanziger und dreißiger Jahren einen Teil ihrer Aktivitäten<sup>2</sup> umgab. Eine andere Erklärung ist in der Geringschätzung des akademischen und professionellen Wertes dieser Schulen zu suchen, derentwegen sie noch heute als »wenig würdiges« Forschungsobjekt betrachtet werden. Es ist auch frappierend, daß dem historischen Kult, der oft um diese Schulen gemacht wurde, die Vernichtung eines Teils ihrer Archive folgte. Außerdem wird heute bei vielen der Stolz, »dazugehört« zu haben, von der Angst vor einem Mißbrauch der Kenntnisse über ihre Vergangenheit<sup>3</sup> überlagert.

Aber die entscheidende Erklärung ist zweifellos im besonderen Charakter dieser Institutionen, deren akademischer Status relativ neu war, zu finden: Bei der Auswahl für den Lehrkörper ebenso wie für das Studium überwogen die politisch bestimmten Kriterien stets gegenüber den wissenschaftlichen bzw. akademischen. Die Anbindung dieser Schulen an den politischen Apparat – an das Zentralkomitee und damit an die wichtigste Einrichtung –, die Rolle ihrer Kaderabteilungen und die ihnen eigene militärische (oder zumindest paramilitärische) Tradition haben sie zu exemplarischen Fällen von totalen Institutionen gemacht (im Sinn von Goffman: »Eine totale Institution läßt sich als Wohn- und Arbeitsstätte einer Vielzahl ähnlich gestellter Individuen definieren, die für längere Zeit von der übrigen Gesellschaft abgeschnitten sind und miteinander ein abgeschlossenes, formal reglementiertes Leben führen.«<sup>4</sup>). Oder, besser, zu gesellschaftsfähigen Institutionen (institution bâtarde, im Sinn von Bourdieu<sup>5</sup>), die sich an der Schnittstelle von politischen und akademischen Räumen befanden und die auf die Vervollkommnung der politischen Kontrolle über die Gesellschaft und gleichzeitig auf den Ausgleich zwischen politischem und kulturellem Kapital spezialisiert waren.

»Der Salon der Fürstin Mathilde ist das Paradigma dieser gesellschaftsfähigen Institutionen, deren Äquivalent in den tyrannischsten Systemen zu finden ist (faschistisch oder stalinistisch zum Beispiel) und wo der Austausch entsteht, der mit dem Ausdruck »Gewinnung« ... falsch beschrieben wäre, und in denen die beiden Lager definitiv auf ihre Kosten kommen: Das ist oft vermittelt durch fehlbesetzte Personen, genügend mächtig, um von den Schriftstellern und den Künstlern ernst genommen zu werden, ohne es jedoch genügend zu sein, um von den Mächtigen ernst genommen zu werden – Personen, die diese sanften Formen des Zugriffs entwickeln, die das vollständige Trennen von den Inhabern der kulturellen Macht verhindern oder diese ganz entmutigen und die sie in konfusen Beziehungen übertölpeln, gegründet auf die Dankbarkeit und Schuldigkeit des faulen Kompromisses, entgegen einer Vermittlungsmacht, wahrgenommen als letztes Refugium

oder mindestens als Insel des Zuflucht, geeignet, die Zugeständnisse des schlechten Gewissens zu rechtfertigen und von heroischen Brüchen zu befreien.«<sup>6</sup>

Die Arbeit, die wir bisher unternommen haben, ist grundsätzlich auf die Geschichte dieser Institutionen gerichtet, auf deren Organisationsweise und auf die Veränderungen, die bei akademischen Bildungseinrichtungen in den Gesellschaftswissenschaften, bei der zahlenmäßigen Entwicklung des Lehrkörpers und der Studierenden sowie bei der Entwicklung der Beziehungen zwischen den verschiedenen Unterrichtsfächern eingetreten sind (An dem Forschungsprojekt beteiligen sich mehrere Teams: Ivan Bajomi und Gabor Eröss in Budapest, wo die Untersuchung erst begonnen hat, Natascha Schmatko und Larissa Kozlowa in Moskau, von denen wir vor allem Beiträge zum historischen und organisatorischen Charakter erhalten konnten, und Lilliana Dejanowa in Sofia. Neben den Forschungen in Berlin, unter Mitarbeit von Angelika Haas, ist die Arbeit, die Mariana Ioan über die ehemalige Akademie für Gesellschafts- und Politikwissenschaften Bukarest macht, gegenwärtig am weitesten fortgeschritten.<sup>7</sup>) Die Untersuchungen sind im wesentlichen in Archiven durchgeführt worden: in Berlin, in der »Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv« und unter spezieller Nutzung der Archive der Parteihochschule »Karl Marx« und der Akademie für Gesellschaftswissenschaften sowie in Bukarest in den Archiven der ehemaligen Akademie für Gesellschafts- und Politikwissenschaften beim ZK der KPR.<sup>8</sup> Die Durchführung von zwei Stichproben bei ehemaligen Dozenten und Studenten der Parteihochschule »Karl Marx« aus wiederaufgefundenen Dokumenten gestattete uns eine statistische Analyse der grundlegenden sozialen Charakteristika dieser Population, die mit den Daten aus den Archiven der ehemaligen Akademie von Bukarest (N = 2000) verglichen wurden (Es handelt sich in diesem Fall nur um Angaben, die ehemalige Studenten betreffen: um Alter, Geschlecht, abgeschlossenes Studium [einschließlich Parteistudium], Dauer der Parteizugehörigkeit, Produktionserfahrung, Tätigkeit vor Studienbeginn, vorgesehene Tätigkeit nach Beendigung des Studiums.<sup>9</sup>) Diese quantitative Analyse wurde bzw. wird gegenwärtig durch eine Reihe von Interviews und eine Befragung per Fragebogen bei etwa hundert Vertretern des ehemaligen Lehrkörpers vervollständigt. Ein anderer Teil der Arbeit besteht in einer sekundären Analyse von Literatur über den leitenden Kader und seine Bildungsinstitutionen. Die Daten dafür stammen aus statistischen Jahrbüchern, Bänden mit Interviews und veröffentlichten Biographien, Nachschlagewerken vom Typ »Who's Who« und Romanliteratur.

### *Homologiebeziehungen und Feldwirkungen*

Um der Gefahr endloser Vergleiche zwischen den großen historischen Entitäten oder uferlosen Monographien zu entgehen, haben wir als theoretisches Fundament für diese Arbeit die Kritik des Begriffs Institution oder Apparat und zugleich die des Begriffs Totalitarismus, wie er von Pierre Bourdieu in seiner Konstruktion des Begriffs Feld eingeführt worden ist, gewählt.

6 Pierre Bourdieu: Les règles de l'art. Genèse et structure du champ littéraire, Paris 1992, S. 80f.

7 Im übrigen beschränkt sich der Vergleich nicht allein auf die ehemaligen sozialistischen Länder, wir berücksichtigen auch die Arbeiten über französische Kommunisten von Bernard Pudal (Prendre parti. Pour une sociologie historique du parti communiste français, Paris 1989).

8 Die in den Archiven beider Länder verfügbaren Dokumente sind auch ein Indiz für die jeweiligen politischen Transformationen: In Bukarest handelt es sich vor allem um persönliche Akten von Studenten zwischen 1970 und 1989 (16.000), die in den Archiven des Polytechnischen Instituts aufbewahrt sind, das einen Teil der Räume der ehemaligen Akademie übernommen hat. In Berlin handelt es sich um Dokumente, die vor allem von den Kaderabteilungen der Parteihochschule »Karl Marx« in den fünfziger und sechziger Jahren erstellt wurden und schon als Archiv zu Zeiten der Schule existierten. Für den gleichen Zeitraum stehen in Bukarest keine Archive zur Verfügung, sie befinden sich wahrscheinlich in den Archiven des ZK, die für die Öffentlichkeit nicht zugänglich sind.

9 Siehe M. D. Gheorghiu: Des écoles de parti aux écoles de gestion. La formation et les reconversions de l'élite dirigeante dans l'ancienne R.D.A. Le cas de la Parteihochschule »Karl Marx«. Situation de la recherche au 30 septembre 1994, 143 S. [Zwischenbericht]).

10 Siehe Pierre Bourdieu (avec Loïc J. D. Wacquant): Réponses. Pour une anthropologie réflexive. Paris 1992, S. 78–81; 236–237.

11 Sciences rationnelles pures et sciences empiriques – mathématique et philosophie, histoire et grammaire, etc. Siehe: Der Streit der Fakultäten, 1798, in: Kants Werke, Akademie-Textausgabe, Band VII, Berlin 1968.

12 Für die DDR muß man auch die pädagogischen Fakultäten oder Institute als »ideologische« Institutionen nennen.

13 Das System der Delegation zum Studium war nicht nur den Parteischulen vorbehalten: Es war auch in bestimmten Fakultäten oder Sektionen staatlicher Bildung üblich (z.B. an den Fakultäten für Recht), wo eine Selektion nach nichtschulischen Kriterien den Vorrang vor schulischen hatte, die maßgeblich waren für normale Studenten. Die von der

Es handelt sich im wesentlichen darum, die Geschichte der Kämpfe gegenüberzustellen, die das Feld als eine Art »Höllmaschine, programmiert auf bestimmte Ziele« und als »Wahnvorstellung vom Komplott, von der Idee, ein dämonischer Wille sei für alles verantwortlich, was in der gesellschaftlichen Welt passiert, die das kritische Denken beunruhigt«, beschreiben – in dem Gebrauch, den die Begriffe des Apparats (Althusser) oder des Systems (Luhmann) erfahren. »Das Schulsystem, der Staat, die Kirche, die politischen Parteien oder die Gewerkschaften sind keine Apparate, sondern Felder. In einem Feld kämpfen die Akteure und die Institutionen nach einem Reglement und den konstituierenden Regeln dieses Spielraums (unter Umständen um die Regeln selbst) mit verschiedener Stärke und dadurch verschiedenen Erfolgchancen, um sich spezifischen Gewinn zu sichern, der in diesem Spiel im Spiel ist. Diejenigen, die ein gegebenes Feld dominieren, sind in der Position, es zu ihrem Vorteil funktionieren zu lassen, aber sie müssen immer mit Widerstand der Dominierten rechnen, mit Protest, (Lohn-)Forderungen, Ansprüchen, politischer Art oder nicht.«<sup>10</sup>

Das Feld der Schulen zur Bildung des leitenden Kaders in den sozialistischen Ländern hatte als grundsätzliches Merkmal der Unterscheidung folgenden »Index«: Die Politik der kommunistischen Parteien verwies die alten oberen Fakultäten – wie sie von Kant<sup>11</sup> benannt wurden – auf einen zweiten oder sogar marginalen Platz, vor allem die Theologie, aber auch die Rechtswissenschaft (die, obwohl zu sozialistischem Recht reformiert, einen geringeren Stellenwert im Vergleich mit früheren Zeiten oder im Vergleich mit anderen »ideologischen« Disziplinen hatte); die unteren Fakultäten, selbst die Medizin, wurden zu Orten der Bildung und Übermittlung einer neuen Weltanschauung gemacht, in denen das ideologische Monopol der Partei galt, und Naturwissenschaften und Technik (begleitet von konsequenter Entwicklung der Mathematik) wurden zu vorrangigen Disziplinen für die Ausbildung von Spezialisten.

Neben der Umkehrung der Positionen von zeitweilig dominierten und zeitweilig dominierenden gibt es einen anderen Anhaltspunkt zur Differenzierung in diesem Feld: Er gestattet, nach »ideologischen« Fakultäten und Institutionen zu unterscheiden, darunter wieder zwischen Schulen der Macht (der Parteien, der Gewerkschaften...), die eine Ausbildung in marxistisch-leninistischer Philosophie, in Geschichte (vor allem der Arbeiterbewegung und der kommunistischen Parteien), in Politischer Ökonomie (des Kapitalismus und des Sozialismus) und Wirtschaftspolitik (Industrie und Landwirtschaft) und in Recht<sup>12</sup> zu gewährleisten hatten, also Institutionen, die nichtschulischen Kriterien den Vorrang gaben (wer nicht in diesen Parteien war respektive nicht für bestimmte Funktionen vorgesehen war, konnte sie nicht besuchen), und »normalen« staatlichen<sup>13</sup> Universitäten und Hochschulen, die an ihren Fakultäten/Sektionen eine fachliche Ausbildung boten, die allerdings ohne Teilnahme am »marxistisch-leninistischen Grundlagstudium« auch nicht absolviert werden konnte.

Eine dritte Gruppe ist mit den Hochschulen und Universitäten zu bilden, die in den selteneren Disziplinen eine beschränkte Zahl von

Absolventen ausbildeten und eine Auswahl nach internen Kriterien trafen, bei denen mitunter natürliche Begabung mehr als schulische Leistung zählte (vor allem bei künstlerischen Studien, aber auch bei Fremdsprachen, Sport oder Architektur).

Im Verlaufe der »wissenschaftlich-technischen Revolution« mit ihren Anforderungen an eine intensiviertere Reproduktion nahmen allerdings die technischen Fakultäten, die die größte Zahl an Spezialisten ausbildeten (Ingenieurschulen),<sup>14</sup> eine gesellschaftlich höher bewertete Position ein.

### *Autonomiebestrebungen*

Tendenzen zur Autonomisierung – oder Feldwirkungen im Inneren der Schulen der Macht – lassen sich sehr früh feststellen. Aus historischer Sicht stellen sie – nach der Periode der Säuberungen und Schauprozesse mit dem Übergang der sich verändernden kommunistischen Eliten zu sanfter, symbolischer Gewalt – zunächst eine Tendenz zur Rationalisierung und zur »Normalisierung« dar. Waren die Hochschule der KPdSU 1939 und die anderen Parteihochschulen 1946 als Schulen neben dem bestehenden Bildungssystem gegründet worden, so bekamen alle diese Einrichtungen 1956 einen Status, der dem staatlicher Hochschuleinrichtungen mehr oder weniger entsprach (Larissa Kozłowa spricht von Konkurrenzbeziehungen zwischen Institutionen kommunistischer Bildung von den dreißiger Jahren an.<sup>15</sup>). Später zeigt das Entstehen von konkurrierenden Institutionen, die jedoch bei vergleichbarem politischen Gewicht<sup>16</sup> nach anderen Prinzipien der Hierarchisierung funktionierten, Veränderungen in der Ausübung des Monopols der jeweiligen kommunistischen Parteien bei der Ausbildung des leitenden Kadern an.

Die Rolle, die diesen Parteischulen anfänglich beim Ausgleichen der Bildungsdefizite zukam, wurde immer mehr zurückgedrängt. In Schulen übliche Kriterien hatten jetzt für die Aufnahme von Studierenden größere Bedeutung, und seit Ende der sechziger Jahre wurde von den Kandidaten ein Hochschuldiplom gefordert. Die verschiedenen Studien über die »Nomenklatura« zeigen auch, daß sich das Gewicht des Parteistudiums im schulischen Gesamtkapital des leitenden Kadern verringerte.<sup>17</sup>

Mit dem Hinzukommen weiterer Bildungsstufen wurden die Schulen außerdem zu Begegnungsorten der leitenden Kadern, und die Ausbildung der »Basis« über längere Zeiträume trat (zahlenmäßig und in der Wertschätzung vieler Angehöriger des Lehrkörpers) an die zweite Stelle. Dabei handelte es sich um Veränderungen, die auch in der Modifizierung sämtlicher soziologischer Eigenschaften der Studierenden zu beobachten sind, ob es dabei um Verjüngung, den zunehmenden Anteil an Frauen oder das Anwachsen von schulischem Kapital insgesamt geht. Die soziale Distanz im Inneren der Institution wurde größer, und das nicht nur zwischen den beiden Kategorien von zum Studium Delegierten, sondern auch innerhalb des Lehrkörpers, was sich auch in der Tatsache zeigte, daß die hierarchischen Beziehungen starrer und die Spannung insgesamt größer wurden.<sup>18</sup>

Wie bei Volkshochschulen ging es anfänglich um die Korrektur

Art des Berufs geprägte Beziehung zum Studium im ersten Fall, wo die »Karriere« schon begonnen hatte, unterscheidet sich von der mehr schulisch oder mehr »intellektuell« geprägten.

14 Für eine erste Analyse dieser Problematik siehe: Monique de Saint Martin et Mihai D. Gheorghiu: Les institutions de formation des cadres dirigeants. Etude comparée, Paris 1992, besonders die Beiträge von Ivan Bajomi, Effi Böhle, M. D. Gheorghiu, Mariana Ioan, Nathalie Chmatko, S. 149–210. Für die soziale Neuformierung des Lehrkörpers an den Universitäten in der früheren DDR siehe Ralph Jessen: Professoren im Sozialismus. Aspekte des Strukturwandels der Hochschullehrerschaft in der Ulbricht-Ära, in: Hartmut Kaelbe, Jürgen Kocka, Hartmut Zwahr (Hrsg.): Sozialgeschichte der DDR, Stuttgart 1994.

15 Larissa Kozłowa: Das Institut der Roten Professur (die Jahre 1921–1938). Historiographischer Abriss, in: Soziologisches Journal, Moskau, H. 1, 1994, S. 96–112.

16 Im Fall von Rumänien sind das die beiden Parteischulen, die Ende der vierziger Jahre gegründet wurden. »A.A.Shdanov« wurde gegen 1960 geschlossen, die Parteihochschule »Stefan Gheorghiu« 1965 zur Akademie umgebildet, und das CEPECA (Zentrum zur Weiterqualifizierung leitender Kadern), das 1968 eröffnet und 1971 in die Akademie »Stefan Gheorghiu« eingegliedert wurde. Schließlich erfolgte 1977 der Übergang der Fakultäten für Journalismus, Außenhandel



und der Aspirantur in Soziologie an die gleiche exklusive Akademie. Um das Bild zu komplettieren, muß man auch das Anrechnungssystem für die Militärschulen oder –akademien im Hinblick auf die Studienzzeit bei Recht, Medizin oder Technik berücksichtigen.

17 Siehe Eberhardt Schneider: Die politische Funktionselite der DDR. Eine empirische Studie zur SED–Nomenklatura, Opladen 1994.

18 Die Aussagen von S. Ch., Professor für Soziologie an der Akademie Bukarest, und E. T., Professor für wissenschaftlichen Sozialismus an der Parteihochschule »Karl Marx«, stimmen in dem Punkt überein, daß die Atmosphäre zur Zeit der beiden letzten Direktoren dieser Schulen, Dumitru Popescu und Kurt Tiedke, gespannt war. E. T. bemerkt gleichfalls, daß in den ersten Jahrzehnten ihrer Existenz die Atmosphäre an der Parteihochschule »Karl Marx« angenehmer gewesen sei (und das trotz des despotischen Leitungsstils von Hanna Wolf), sich alle untereinander gekannt hätten; später war das nicht mehr der Fall; die Vertrauensbeziehungen beschränkten sich auf die jeweiligen Lehrstühle.

19 Über »capital organisationnel« und »capital bureaucratique« siehe Donald Broady, Mikael Palme: Le champ des formations de l'enseignement supérieur en Suède – Bilan de recherche, in: Monique de Saint Martin et Mihai D. Gheorghiu ed., a.a.O, S. 16–19 (»Le capital

von Ungerechtigkeiten und die Überwindung von wirklichen – oder auch nur angenommenen – Privilegien. Später jedoch ging es nicht mehr um Korrektur, sondern darum, mittels dieser Schulen die Reproduktion des Systems im Interesse des Machterhalts der herrschenden Parteien zu sichern. Die Schulen wurden so zu Monopoleinrichtungen, die ihren Anspruch auf alleinige Elitenproduktion durch politische Kontrollmechanismen auf allen Stufen des Schulsystems absicherten. Auf die Dauer hatte das merkwürdige Auswirkungen: zum einen die Konkurrenz zwischen zwei Kategorien von Eliten, der durch die Partei geformten und der durch den Staat geformten; zum zweiten die Tendenz zur Akademisierung der »marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaften«; zum dritten die Durchsetzung politischer Kriterien bei Auswahl und Bildung anderer professioneller Eliten.

Die Tatsache, daß es unmöglich war, Zugang zu Professionen wie Medizin, Ingenieurwesen oder zum Lehrer-Beruf zu erhalten, ohne einen Prüfungsnachweis in Marxismus-Leninismus oder Parteipolitik vorweisen zu können, ist ein exemplarischer Fall von politischer Beschränkung beruflicher Rechte. Durch die »Revierstreitigkeiten« zwischen Staat und Partei ist es jedoch nie wirklich zu einer »totalitären« Ausweitung gekommen, andererseits haben diese Streitigkeiten die Stärkung von nichtakademischen Kriterien sozialer Unterscheidung und die Bildung einer »Gegenelite« zu Beginn einer neuen Sozialordnung (nach 1989) bewirkt.

### *Klasse oder Stand?*

Durch die Erforschung der Parteischulen lassen sich die Anteile begreifen, die dem kulturellen Kapital im allgemeinen und dem schulischen Kapital im besonderen in der Gesamtheit der Besitztümer der herrschenden Klasse in den ehemaligen sozialistischen Ländern zukamen; ebenso sind die spezifischen Formen des Ausgleichs für politisches Kapital erfaßbar. Der Begriff Kapital ist essentiell, um eine Gesamtheit von Ressourcen zu bezeichnen, die von den herrschenden Klassen zur Verwirklichung ihrer Herrschaft mobilisiert werden. Das Kapital der Herrschenden setzt sich aus unterschiedlichen Arten von Kapital zusammen – aus sozialem, kulturellem (mit der Unterart schulisches Kapital), politischem, ökonomischem usw. Die Beschreibung des kulturellen Kapitals ist besonders geeignet für das Verständnis des heuristischen Wertes des Kapitalbegriffs, ohne daß er immer einem bestimmten metaphorischen Gebrauch entginge (dabei ist das Besondere des kulturellen Kapitals die Verneinung des ökonomischen). Bei Gesellschaften »sozialistischen« Typs (die schwedische oder die sowjetische) spreche ich von »bürokratischem Kapital«. <sup>19</sup> Der Begriff Kapital hat vor allem den Vorzug, die akkumulativen Strategien der »neuen Klasse« hervortreten zu lassen, die in den rein moralischen (wie Loyalität) oder organischen Kategorien (wie soziale Herkunft) systematisch in Abrede gestellt werden. Mit diesen moralisierenden oder organistischen Darstellungen aufzuräumen, ermöglicht eine objektive Soziologie, die den Widersprüchen »kritischer« oder »militanter« Soziologien entgeht.

Das kulturelle Kapital spielte eine sehr wichtige Rolle im

Professionalisierungsprozeß, der die Aktivistinnen der revolutionären Parteien zu »Kadern« oder Funktionären machte.<sup>20</sup> Mit dem Bildungssystem im allgemeinen und dem Untersystem politischer bzw. ideologischer Bildung im besonderen ließen sich eine Zuständigkeit für die Doktrin und die Formalisierung dieser Zuständigkeit für Diplome und alle anderen akademischen Titel erwerben, die die »Ideologie« fest an die Berufe banden.<sup>21</sup> Aus soziologischer Sicht bilden die Parteischulen als Schulen der Macht einen privilegierten Raum, der es ermöglicht, den Prozeß sozialer Mobilität in den sozialistischen Gesellschaften und die Zirkulation ihrer Eliten (Arbeiter, Funktionäre oder Intellektuelle) zu beobachten und außerdem zur Überwindung des theoretischen Totpunktes zwischen Klassenzugehörigkeit und Standeszugehörigkeit zu kommen, an dem die marxistische Soziologie wie der Funktionalismus<sup>22</sup> angelangt sind. Der Prozeß der Intellektualisierung großer Gruppen der sozialistischen Gesellschaft ist in seinem Ursprung eine Konzentration kulturellen Kapitals, sowohl aufgrund der Akkumulationsstrategien seitens der neuen Eliten als auch aufgrund der Konservierungsstrategien seitens anderer Gruppen, insbesondere der Erben des Bildungsbürgertums. Für die Letzteren war das kulturelle Kapital in einer von zunehmender staatlicher Präsenz beherrschten Lage zu einem zuverlässigen Wert geworden, das den Familien Strategien ermöglichte, die erzwungene Deklassierung der fünfziger Jahre zu kompensieren.<sup>23</sup>

Mit der Erforschung der Parteihochschulen läßt sich auch die Frage der Identität der sozialistischen Eliten erörtern, die häufig widersprüchlich und doppeldeutig definiert wird – sind es »Kader«, sind es Intellektuelle? –, und den Tücken zufälliger Vergleiche mit anderen Kategorien oder Gruppen von Eliten entgehen – sei es in der gleichen Gesellschaft (das Bildungsbürgertum in Deutschland zu anderen Zeitpunkten) oder in unterschiedlichen Gesellschaften (der Intelligentsia in Frankreich oder Rußland).<sup>24</sup> Die polemische Zurückweisung einer internen Sicht, die von der marxistisch-leninistischen Theorie ausgearbeitet wurde und auf der genealogischen Größe des organischen Intellektuellen besteht, der an die Arbeiterklasse gebunden ist, und die Durchsetzung einer externen Sicht, die den leitenden Kader im Sozialismus einzig als funktionelle Elite betrachtet, sozusagen ausschließlich als Funktion von der Stellung, die sie im Apparat<sup>25</sup> einnehmen, versagt sich das Verständnis für die Theoriewirkung, die der Marxismus bei der sozialen Konstituierung dieser Elite ausgeübt hat. In der Realität sind diese beiden Perspektiven komplementär. Die sozialistischen Eliten befinden sich in dem besonderen Widerspruch, einerseits das Volk zu repräsentieren (politisch und symbolisch) und andererseits zum Volk zu gehören (laut Verfassung). Hier liegt im Kern die Rechtfertigung des Machtmonopols, dessen Ausübung als zeitweilig verstanden wird – in Hinsicht darauf, daß der Staat in der kommunistischen Gesellschaft verschwindet –, aber auch insofern, als die Rückkehr jedes leitenden »Kaders« zu seinem »Ursprung«, zur Klasse seiner Herkunft, möglich ist. Die Frage, die den Kern aller Kritik an den »Volksdemokratien«<sup>26</sup> bildet, ist, wie eine Theorie, die der Gesellschaft das Primat gegenüber jedem Apparat zusichert, dahin

organisationnel«) und Natalia Chmatko: Les entrepreneurs en Russie: genèse d'un nouveau groupe social, Paris 1994, S. 55, 83, 91.

20 Es handelt sich nicht um Synonyme zwischen den beiden Wörtern, wenn wir hier »leitende Kader« bzw. »Parteifunktionäre« und »Parteiintellektuelle« betrachten, die den wesentlichen Teil der untersuchten Gruppe bilden.

21 Die Untersuchung von verschiedenen Spezialfächern, die Grundlage der Ausbildung in den Parteischulen waren, ist wichtig, um den Prozeß akademischer Legitimierung für eine Reihe von Disziplinen zu erkennen, die wissenschaftlich betrachtet, dürftig sind, wie auch, um sie im Raum der Macht einordnen zu können und zu verstehen, wie und in welchem Maße sie Ressourcen waren, die den beruflichen Neubeginn ihrer Vertreterinnen und Vertreter begünstigt oder benachteiligt haben.

22 Heike Solga: Auf dem Weg in eine klassenlose Gesellschaft? Klassenlagen und Mobilität zwischen Generationen in der DDR, Berlin 1995.

23 Mit größerer Wahrscheinlichkeit findet man auch die »Erben« der ehemals herrschenden Klassen unter denen, die ein »klassisches Kulturstudium« gemacht haben, Kunst und Literatur, Gebiete, die sich besser eignen zur Reproduktion der Kultur einer Klasse und zur Weitergabe eines kultivierten Habitus, als unter denen, die Gesellschaftswissenschaften studiert haben, generalistische

Disziplinen, die auf die Einführung einer neuer Weltanschauung und zugleich auf eine Neuordnung von gesellschaftlichem Verhalten orientierten (für im wesentlichen normative Wissenschaften).

24 Siehe zum impliziten und expliziten Gebrauch von »Restauration« einige vergleichende Analysen über die DDR, die von Hartmut Kaelbe, Jürgen Kocka, Hartmut Zwahr (Hrsg.): Sozialgeschichte der DDR, Stuttgart 1994, zusammengestellt wurden, wie die Kritiken, die im Hinblick auf den Gebrauch retrospektiver Vergleiche über einen langen Zeitraum von Michel Espagne et Christophe Charle (Vgl. Christophe Charle: *Intellectuels, Bildungsbürgertum et professions au XIXe siècle. Essai de bilan historique comparé [France, Allemagne]*, in: *Actes de la Recherche en Sciences Sociales*, 106, 1995, S. 85–95).

25 Das ist vor allem der Fall in den empirischen Studien, die über die Mitglieder des ZK der SED geführt werden.

26 Man muß sich hier die semantische Verschiedenartigkeit der Wörter »Demokratie« und »Volk« in Erinnerung rufen, denen der polemische Gebrauch ausschließlich einen Sinn zu geben verstand. Die »Söhne des Volkes« sind vielleicht weniger, als sie es behaupten, politische Vertreter der Volksklasse, und ihre Politik ist unpopulär geworden (ohne daß sie es immer gewesen wäre).

27 Die Arbeiter honoris causa, wie sie Dietmar Wittich mit einer treffenden For-

gekommen ist, einen Apparat zu erzeugen, der den Anspruch hat, sich an die Stelle der ganzen Gesellschaft zu setzen.

Die Antwort findet sich weitgehend im doppelten Gebrauch des politischen Delegierungssystems, genealogisch und funktionell. Das genealogische Kriterium wird selbst dann als politisches Auswahlkriterium aufrechterhalten, wenn die Herkunft aus der Arbeiterschaft zunehmend ein eher symbolischer Status ist.<sup>27</sup> Parallel dazu wird das funktionelle Kriterium – Kompetenz und Bindung an den Apparat – immer wichtiger, je nachdem, wie sich die studentische Basis erweitert, die Konkurrenz zunimmt und sich ein rationelles Auswahlverfahren aufdrängt. Die Parteischulen sind ein wesentlicher Mechanismus in diesem Rationalisierungsprozeß. Während das Durchlaufen verschiedener Posten und Funktionen im Apparat es ermöglichte, bestimmte Arten von Kapital (politisches, soziales oder bürokratisches) zu akkumulieren – die Hauptursache für die soziale Ungleichheit sozialistischer Gesellschaften! –, strebte der Apparat nach Kontrolle sowie danach, sein Monopol über die Verteilung dieses Kapitals zu behaupten. Eine Reihe einschränkender Maßnahmen – sie betreffen vor allem die Akkumulation ökonomischen Besitzes oder seltene Dienstleistungen sowie den Austausch unter den Gruppen, die die herrschende Schicht bilden – zielten darauf ab, die Transformation des Parteikaders in eine Kaste zu verhindern, die ihre Bande zum Volk verliert.<sup>28</sup>

Doch trotz aller »revolutionären Wachsamkeit«, die zu diesem Zweck aufgebracht wurde, bewies die Existenz der neuen Klasse oder Nomenklatura, die von Milovan Djilas bzw. Michael Voslensky<sup>29</sup> beschrieben wurde, daß der Akkumulationsprozeß irreversibel war und zu den Grundlagen des politischen Systems gehörte. Unmöglich war nicht nur die absolute Kontrolle; bestimmte Arten von Kapital entgingen ihr sogar weitgehend (aufgrund fehlender juristischer Vorkehrungen). Das gilt insbesondere für die Bereiche des sozialen und kulturellen Kapitals.<sup>30</sup>

Die Existenz dieser Elite, die von der übrigen Gesellschaft losgelöst war – durch einen Komplex sehr strenger Regeln, den sie sich und ihr auferlegte und der mehr an Umgangsformen und kulturelle Titel gebunden war und auf einer genealogischen Betrachtungsweise der Gesellschaft beruhte –, rechtfertigt die Bezeichnung als neuen Adelsstand, gewissermaßen als Ensemble von Handlungsträgern, die durch Beziehungen wechselseitiger Anerkennung und der sozialistischen Gesellschaft als Ständeordnung vereint waren, ohne daß ihm deshalb sein Klassen- oder Volkscharakter abgesprochen werden würde. Die periodisch neu bestätigte Genealogie war Teil jeder politischen Arbeit zur Mobilisierung der Volksklassen und der Bekräftigung ihrer wahren Werte. Diese politische Arbeit trug im übrigen zur Bildung eines sozialistischen Staatsadels bei, indem sie die zwei Formen von Kapital vereinte, die unerlässlich sind für das Entstehen einer solchen Gruppe – das symbolische Kapital (mit der geadelten proletarischen Herkunft und dem Opfergeist, der damit assoziiert wurde) und das kulturelle Kapital mittels der Herausbildung sozialistischer Leistungsprinzipien, die sich mehr auf schulische Ergebnisse und die Anerkennung des Diploms stützen als auf die Her-



kunft oder politische Treue- oder Loyalitätsbeweise. Diese zwei Gruppen von sozialistischem Staatsadel hatten in der Welt der Parteschulen einen privilegierten Begegnungsort, der es ermöglichte, das Gleichgewicht zwischen den zwei konkurrierenden Formen der Macht – der weltlichen und der geistigen – herzustellen oder neu einzustellen.

Als elitäre Zufluchtsstätten vereinte das System der Parteschulen Institutionen, die auf die Ausbildung des »operativen« Kaders spezialisiert waren (als Begriff eher passend für den Militärkader, aber auch für Verantwortliche im Organisationsbereich, in der Parteikontrollkommission und für Parteisekretäre auf allen Ebenen), und Institutionen, die auf die Ausbildung von Intellektuellen in der Partei spezialisiert waren, »Spezialisten« und »Ideologen«. Es gab anerkanntermaßen immer eine Distanz zwischen der Akademie für Gesellschaftswissenschaften, einem »Freiraum« (selbst wenn es noch hier eine Rollenaufteilung unter denjenigen gab, die auf die »Wahrung der Linie« spezialisiert waren, und denjenigen, die mehr als Innovationsträger verstanden wurden), und der Parteihochschule »Karl Marx«. Als exemplarischer Fall für eine totalitäre Institution beschworen, war sie immer mit eiserner Hand bzw. mit Mitteln der Einschüchterung geleitet worden, die bis zum letzten Moment eingesetzt worden zu sein scheinen. Diese Maßnahmen sollten vor allem verhindern, daß die akademische Anerkennung (die die Parteihochschule »Karl Marx« verspätet erhielt) zu Autonomieansprüchen führt, und daß die Betroffenen die ursprünglich gestellten politischen Bedingungen »vergessen«.

Grundlegendes Ziel war erklärtermaßen auch, die Konflikte unter den diversen Gruppierungen der herrschenden Klasse zu neutralisieren. Damit sie verschiedene Arten von Kapital akkumulieren konnten, mußten diese Schulen eine tiefgründige wechselseitige Durchdringung von Politischem und Intellektuellem ermöglichen. Und so bewirkten sie, daß der Antiintellektualismus eines Teils der Machthaber gemildert wurde sowie intellektuelles Elitedenken sich in der herrschenden Ambiguität auflöste und den neu Hinzugekommenen die Illusion gab, die edle Vergangenheit der Revolutionäre noch einmal zu erleben – bis zur Unterschätzung der Gefahr einer neuen Umwälzung.

Übersetzung: GABRIELE FELLBERG

mulierung nennt. Siehe Dietmar Wittich: Mitglieder und Wähler der PDS, in: Michael Brie, Martin Herzig, Thomas Koch (Hrsg.): Die PDS. Empirische Befunde und kontroverse Analysen, Köln 1995, S. 62.

28 Siehe in diesem Sinne alle Denunzierungen von »Elitismus«, »Verbürgerlichung« oder »Bürokratismus«.

29 Michael Voslensky: Nomenklatura, Wien, München, Zürich, Innsbruck, 1980. Voslensky war Professor in der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der KPdSU.

30 Häufig dienten Korruptionsfälle dazu, die kommunistischen Regimes zu diskreditieren, besonders wegen des Widerspruchs zur erklärten Moral. Im übrigen zeigt die Mehrzahl der jüngsten Studien, daß die Akkumulation des ökonomischen Kapitals in den meisten Fällen ein Phänomen ist, das später als 1989 auftrat.